

# Biebricher Tagespost



Biebricher Neuere Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Ercheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen —  
Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M.  
pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus ge-  
bracht 20 M. monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern,  
10 M. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt

Amthches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonatgrundstelle für Bezirk  
Biebrich 10 A., f. anwärts 15 A. Bei Wiederholg. Rabatt.  
Leitung: Guido Seidler. Verantw. für den redaktion.  
Teil Paul Jorisch, für den Reklam. u. Anzeigenteil  
owie f. d. Druck u. Verlag W. H. Jorisch, in Biebrich.

Notations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gerichtspracher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr 207.

Ertes Blatt.

Samstag, den 5 September 1914.

53. Jahrgang

## Der Weltkrieg.

Vom weatl. Kriegsschauplatz.

**B. B. Großes Hauptquartier, 3. Sept.**  
(Amthch.) Reims wurde ohne Kampf be-  
seht.

Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam be-  
kannt. Die Truppen können sich bei dem schnellen  
Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen  
Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verlassen. Die  
Stappentruppen müssen sie nach und nach sammeln.  
Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten von  
Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende  
August hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze,  
116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, 166 Fahr-  
zeuge erbeutet, 12 934 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg  
den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten  
Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung der ganzen  
feindlichen Armee.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Berlin, 5. Sept. Wieder ist eine französische Festung in  
die Hände der Deutschen gefallen. Reims ist ohne Kampf besetzt  
worden. Die „Welt“ schreibt dazu: Reims bildete mit La  
Fere und Laon zusammen die sogenannte zweite Verteidigungs-  
linie, die sich dem Vormarsch des Feindes auf Paris vorlegen  
sollte. Diese Befestigungslinie hat eine Front von nahezu 90 Kilo-  
metern. Reims lag auf dem rechten Flügel und war von 6 Forts  
umgeben, in denen mehrere permanente gebaute Batterien lagen.  
Die Befestigungen von La Fere und Laon waren schon gestern  
als gefallen gemeldet. Mit der Besetzung von Reims hat diese  
ganze Verteidigungsstellung aufgehört. Die Franzosen haben sie  
wahrheitsgemäß aufgegeben, weil sie bei den wirkungslosen Ar-  
tillerieangriffen der Deutschen kein Vertrauen mehr auf die Wider-  
standskraft ihrer Befestigungsanlagen haben. Sie zogen es vor,  
die Besetzung zur Feldarmee hinzuzuziehen und diese so zu ver-  
stärken. Statt sie einer nutzlosen Verteidigung auszuweichen, die nach  
wenigen Tagen doch ihre Gefangennahme zur Folge gehabt hätte.  
Wenn dieser Gesichtspunkt auch richtig ist, so beweist er doch, wie  
leer die französische Armee gerückt sein muß, wenn sie ihre mit  
erheblichen Kosten erbauten Festungen sofort kampflös räumt.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die bedingungs-  
und kampflöse Preisgabe so starker Befestigungen, die wenn sie auch  
den deutschen Mörkern und Schützern auf die Dauer nicht Stand  
gehalten haben würden, sich doch wohl eine geraume Zeit hindurch  
verteidigen lassen, kennzeichnet den tiefen Niedergang des  
französischen Waffenruhmes.

Die Meldungen des deutschen Generalstabes.

Großes Hauptquartier. Die hier veröffentlichen Ber-  
ichterblätter der deutschen Zeitungen haben wiederholt dem Ger-  
manen Generalstab die Bitte vorgelegt, ob es nicht möglich wäre,  
etwas eingehendere tägliche Berichte über die Vorgänge auf dem Ge-  
samtkriegsschauplatz zu geben, als sie die Wolffschen Telegramme  
bringen. Der mit der Führung beauftragte Generalstabschef  
kam am Mittwoch generell auf dieses Anliegen zu sprechen und  
mündigte es vollkommen. Auch die Wünsche der obersten Heeres-  
leitung selbst gingen durchaus dahin, die gewaltigen Leistungen  
unserer Truppen möglichst reich und in rüchlicher Ausführlichkeit  
der Öffentlichkeit und den Angehörigen d.heim. vorzulegen, soweit  
nicht die erforderliche Geheimhaltung der strategischen Maßnahmen,  
die unter allen Umständen gewahrt werden muß, dem entgegen-  
steht, und der Generalstab wird es sich angelegen sein lassen, solche  
eingehendere Berichte über Einzelheiten auch in möglichst großer  
Umsänge zu geben. Allein man wird vorläufig noch Geduld haben  
müssen; die Umstände selbst machen eine Berichterstattung wesent-  
lich anderer Art als die bisherige unmöglich. Man vergegenwärtige  
sich, wie ja die Ereignisse auf der ungewohnten, mehr als 400 Kilo-  
meter langen und entsprechend tiefen Kampfzone sich derart drän-  
gen, daß Schlag auf Schlag fast überall die gewaltigsten Vorgänge  
abspielen. Die Folge davon ist, daß auch bei der obersten  
Heeresleitung selbst die Nachrichten über die Geschehnisse nur in  
den größten Zügen eingehen, ähnlich wie sie, unter Heraushebung  
des unter allen Umständen zuverläßigen, der Heimat in den Wolff-  
schen zur Kenntnis des Generalstabes gelangen, sind sie den Ber-  
ichterstellern mitgeteilt und von diesen in die Wolffmeldungen er-  
gehenden Telegrammen ihren Zeitungen gegeben worden. So  
soll es auch weiterhin gehalten werden. Auch wird der General-  
stab fürder Sorge tragen, daß die Kriegsberichterstattung von Fall  
zu Fall in die Höhe der Front geführt werden, um einzelne Teile  
des großen Kampfes näher kennen zu lernen und ihre Wichtigkeiten

und Vorgänge aus eigener Anschauung näher schildern zu können.  
Ein dauernder Aufenthalt an der Front aber kann vorläufig noch  
nicht gestattet werden. Mit vollem Recht wies der Vertreter des  
Generalstabs am Schluß seiner Ausführungen darauf hin, daß in  
dieser Krisenarbeit der Durchführung der militärischen Operationen  
und der Ausnutzung der erzielten Erfolge, die der obersten  
Heeresleitung obliegt, das erste und zunächst einzige Interesse sein  
müßte, alle vorhandene Kraft auf den Sieg zu richten. In dieser  
auch höchste angespannten Lage hat niemand hier draußen Zeit,  
nach rückwärts zu denken. Das gilt nicht nur für die oberste  
Heeresleitung, das gilt auch in entsprechender Weise für die kleineren  
Truppenverbände. Auch sie haben die ganze Kraft für die Erledi-  
gung der ihnen unmittelbar obliegenden Aufgaben anzupassen;  
Rückwärts zu denken ist für sie an der Front, Kampf, Sieg und Verfolgung  
bringen unsere Truppen unaufhaltbar vorwärts. So haben auch  
sie keine Ruhe dazu, die Einzelheiten, mit denen sie diese Aufgaben  
vollbringen, zu berichten.

Berlin, 4. Sept. In der heutigen Kriegspressekonferenz  
wurden die Gründe dargelegt, die es bisher verhindert haben,  
mehr als kurze Telegramme für die bisherigen Taten unserer  
Truppen zu geben. Dieser Krieg ist nicht mehr irgendein Balkan-  
krieg, kein Völkeraufeinanderhauen irgendwo, sondern der Krieg  
um Deutschlands Zukunft, in dem wir immer noch im Anfang  
stehen trotz des beispiellosen Siegeslaufes unserer Truppen. In  
diesem Kriege muß alles nur solide, zuverlässig und musterhaft  
sein, wie unsere Rohlmachung, wie unser Aufmarsch, so auch die  
Berichterstattung. Solange das unaufhaltbare Vordrängen  
des Feldheeres eine solche Berichterstattung unmöglich macht, muß  
auch jede andere Art als die des knappen Tatsachenberichtes un-  
terbleiben.

B. B. Berlin, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Weltliche Zeit-  
ung“ erzählt aus dem Großen Hauptquartier: Die ununterbrochen  
einander folgenden Siegesmeldungen, ohne daß man von Wider-  
stand hört, können demnach stetig machen und haben im Auslande  
schon Mißtrauen erweckt. Demgegenüber wird vom Generalstab  
die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß kein Mißver-  
ständnis an irgendeiner Stelle eingetreten ist, der etwa ver-  
schwiegen worden wäre.  
Auf die täglich zu Hunderten einlaufenden Anfragen gibt die  
Heeresleitung folgenden Leitfaden: Es ist unmöglich, die durch die  
Schlag auf Schlag folgenden Kämpfe auf beiden Seiten eintreten-  
den Verluste schon mit den Mitteilungen über den Ausgang der  
Kämpfe einigermaßen zuverlässig bekanntzugeben. Die Verluste  
des Feindes an Taten und Bewunderten übersteigen erheblich die  
unseren.

Ein Tagesbefehl Joffres. General Joffre erteilt  
einen Tagesbefehl über die Fehler der bisherigen Kampfesweise  
der Franzosen. Der Grund der starken französischen Verluste sei  
ihre Vorgehen in zu dichter Ordnung ohne genügende Artillerie-  
Vortreibung. Sofort nach Eroberung eines Stützpunktes muß die  
Artillerie besetzt und mit Artillerie besetzt werden, auch müsse die  
Artillerie beim Vorgehen durch Infanterie gestützt werden, wie dies bei  
den Deutschen geschieht, welche die Infanterie auf Automobilen der  
Artillerie vorausführen.

London. Ueber den Vormarsch der Deutschen am Sam-  
stag sagt „Daily Chronicle“ Korrespondent: Ansbens eine Bri-  
llion Mann rückt mit unvergleichlicher Hartnäckigkeit auf die Ver-  
bündeten vor. Die deutsche Kavallerie übertrömte das Land,  
Schwadron auf Schwadron, wie britische Jordan Anillos, aber  
mit den tödlichen Waffen moderner Kriegsführung versehen. Ihre  
Artillerie war stark und ihre Kolonnen rüsten unter Deckung der  
Geschütze an, nicht wie eine Armee, sondern wie eine sich  
fortbewegende Ration, wie ein Sturmloch hieß das  
deutsche Heer auf den englischen Flügel, und es war unmöglich zu  
widertreten, unsere britischen Kolonnen wären totgebrochen wor-  
den, wenn sie stehengeblieben wären. Obwohl dieses gewaltige  
Vordringen, das nicht zum Stehen zu bringen ist, eine Katastrophe  
für Frankreich zu sein scheint, ist der Korrespondent noch voll  
Vertrauen, daß nicht alles verloren und noch Hoffnung auf Sieg  
vorhanden sei. (Inzwischen sind bekanntlich die Deutschen bis  
nahe vor Paris vorgezogen.)

Rotterdam. Der Bericht der „Times“ meldet über die  
letzten Operationen in Nordfrankreich: Das Sommerfeld ist  
aufgegeben und Amiens in deutschen Händen. Nach-  
dem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fere  
zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den deut-  
schen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte  
seinen Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Moreuil, wo der  
Erfolg wieder auf deutscher Seite war. — „Daily Chronicle“  
meldet, daß die deutschen Truppen sich schon in Creil und sogar bei  
Selin befänden, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu  
hören sein dürfte. — Die Londoner Presse konstatiert einstimmig,  
daß die Armeen der Generale Kuffenberg und Danl in den letz-  
ten Tagen riesige Erfolge erzielt hätten.

Zürich, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Ein Pariser Brief der  
Neuen Zürcher Zeitung spricht von zahlreichen Truppennachrich-  
ten, behrbers viel Artillerie, nach Norden. Die Bevölkerung aus  
dem Gegend von Valenciennes und Raubruge sei toplos und habe  
sich entkommene Engländer für Brücken gehalten. Auch die  
selbst entkommene Engländer für Brücken gehalten. Auch die  
Zeitungsbereiche vermachten sie nicht zu beruhigen. Die Reichs-  
wehrke im saumig, die Jenuk streng. Die Soldaten erzählen, im  
Ober-Gebiet seien Territorialtruppen zurückgefallen worden, welche  
Befehl hätten, beim Vorgehen der Deutschen das Gebiet zu räumen.  
Die französischen Soldaten seien vor Uebermüdung ausgemergelt,  
die heitere Note sollte vollständig. Die Soldaten sprachen mit größ-  
tem Respekt von den Deutschen, die ihren Offizieren bewunderungs-  
würdig lobten. Die Maschinengewehre der Deutschen wirkten ver-  
heerend. Das Feldgrau sei vorzüglich. Der Gegner sei wie 1870  
überlegen. Die französische Artillerie ist erfolgreich. Der deutsche  
Ausstellungspavillon in Lyon steht unberührt unter französischer  
Flagge da.

Aus Paris.

Bordeaux, 4. Sept. Der Vertrag mit Voincare und den  
Ministern ist Donnerstag mittag hier eingetroffen. Die Menge  
schrie begeistert: „Vive Voincare. Vive la France!“ Voincare

hat die Präsektur bezogen. — Nach der Ueberlieferung des Kriegs-  
ministeriums nach Bordeaux werden die offiziellen Mitteilungen  
an die Presse im Pariser Invalidenpalast vom Militär-Bouver-  
nement ausgegeben. Donnerstag abend geschah das durch den  
früheren Minister Klotz, welcher die Uniform eines Majors der  
Reserve trug. Die Mitteilung betraf, daß die Deutschen in Sen-  
lis, 35 Kilometer von Paris, angekommen seien. Die getroffenen  
Verteidigungsmaßregeln hielten die Deutschen ab, wieder  
Paris zu fliehen. Bieleorts wird erwartet, daß die Transilien  
den Deutschen unter den Mauern von Paris eine Schlacht liefern  
und sie von beiden Flanken fassen wollen. Eine Armee heißt jetzt  
offiziell „Heer von Paris“.

Die Flucht aus Paris. Der Pariser Korrespondent  
der „Tribuna“ schildert sehr anekdotisch in einem Briefe vom  
1. September die Flucht der gesamten Aristokratie aus dem Pariser  
Vorstädten, namentlich aus dem Faubourg St. Germain und St.  
Honore. Sie entflohen auf Automobilen, die hoch besetzt waren mit  
Koffern und Hausgeräten, nach dem Süden. Gleichzeitig sind vom  
Nord zahlreiche Flüchtlinge aus den Departements Du Nord,  
Pas de Calais usw. in Paris eingetroffen. Sie wurden geliebt  
und untergebracht. Bald begann der Kampf um die Lebensmittel.  
In wenigen Stunden waren alle Geschäfte leer. Selbst das große  
Lebensmittelhaus Potin mußte schließen. In den Restaurants  
stiegen die Preise fast auf das Dreifache.

Paris. Die „Agence Haas“ meldet: Nach einer amtlichen  
Mitteilung richtete General Gallieni folgenden Aufruf an das Heer  
und die Bevölkerung von Paris. „Die Mitglieder der Regierung  
der Republik haben Paris verlassen, um der nationalen Verteidigung  
einen neuen Antriebs zu geben. Ich habe den Auftrag erhalten,  
Paris gegen den Eindringling zu verteidigen. Diesen Auftrag  
werde ich bis zum Ende erfüllen.“

B. B. London, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Meldung des Reu-  
terischen Bureaus. Nach einem Telegramm aus Paris gründete  
sich der Beschluß, die Regierung nach Bordeaux zu verlegen, aus-  
schließlich auf militärische Erwägungen, daß Paris der Mittelpunkt  
der Operationen wird. Man glaubt, daß Paris nicht notwendiger-  
weise unmittelbares Angriffsziel sein wird. Paris soll mit äußer-  
ster Hartnäckigkeit verteidigt werden, da ein Angriff natürlich mög-  
lich ist. Die letzten Ereignisse lassen dieses in naher Zukunft un-  
wahrscheinlich erscheinen, aber die Vertreibung der Regierung wurde  
für nötig erachtet, um die notwendige Bewegungsfreiheit im Lande  
zu bewahren.

Berlin. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus England  
über Rotterdam gemeldet wird, erzählt der „Daily Chronicle“,  
daß in Paris bereits der Donner der deutschen Kanonen zu ver-  
nehmen sei. — Ueber Rom wird demselben Blatt aus Paris  
mitgeteilt, daß täglich zahlreiche verwundeten-Transporte die  
Stadt passieren.

Die Russen so weit und die Deutschen so nahe!

Der Pariser Korrespondent des Giornale d'Italia schildert, wie  
dem Berliner Tageblatt berichtet wird, die Lage in Paris als ge-  
radezu verzweifelt. Der Schrecken sei allgemein, die Bevölkerung  
mache sich kaum mehr aus den Häusern hervor und lebe überall  
Hansen und Zepellins. Die Kunstwerke des Louvre seien bereits  
Hals über Kopf nach Bordeaux geschafft, ebenso der Goldschatz der  
Banque de France. Sebermann erliefte jetzt an, daß der Sena-  
tor Humbert bitter recht hatte, als er jüngst erit die traurigen Zu-  
stände der Landesverteidigung gesehelt. Die Lage der in Paris zu-  
sammenströmenden Kellern und der Territorialarmee sei jäm-  
merlich. Die Leute seien größtenteils ohne Waffen und Uniformen,  
auch Mangel an Kanonen mache sich fühlbar, obgleich die  
Creuset-Werke Tag und Nacht arbeiten, um das Geschützmaterial zu  
ergänzen. Bereits herrsche in Paris dumpfe, geradezu revolutionäre  
Stimmung, die alle Mästen erschle. Die Panik wache nicht allein  
in Paris, sondern in ganz Frankreich. „Ach habe“, sagt der Kor-  
respondent, „das Gefühl, im dunklen in einer nicht zu atmenden  
Stimmung, ja eigentlich unter Feinden und in Erwartung einer  
großen Katastrophe zu leben. Die Russen sind so weit und die  
Deutschen so nahe. Bereits beginnen viele Leute von Frieden zu  
sprechen, aber die „Patriots“ malen den drohenden Verlust von  
Marokko, Tunis und Alger an die Wand und bezeichnen die Freie-  
denstreunde als deutsche Agenten, und so schreien denn alle zusam-  
men, daß sie bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werden.“ Auch  
die Tribuna erhält überaus böse hingende Pariser Meldungen.

Deutsche Flieger über Paris.

Berlin. Dem Berliner Tageblatt wird aus Turin gemel-  
det: Auch Mittwochabend 6 Uhr hat, wie bereits seit vier Tagen  
täglich, ein deutscher Flieger auf einer „Taube“ über eine halbe  
Stunde lang die Bevölkerung von Paris wieder in Auf-  
regung versetzt. Er überflog in einer Höhe von etwa 1000 Meter  
die Gegend der großen Boulevards und ließ in der Umgegend  
des Trocadero, des Palais Royal, bei der Wörle, dem Opernplatz,  
der Madeleinekirche und am Nordbahnhof Bomben fallen. Fast  
von allen Dächern und vom Dach der Zeitung Matin, wo zahl-  
reiche englische Soldaten Aufstellung genommen hatten, wurde  
heilig auf ihn geschossen, ebenso mit einer auf dem Giebelsturm  
aufgestellten besonderen Kanone. Drei bemalte französische  
Flugzeuge machten sich sofort an die Verfolgung des deutschen  
Fliegers. Ueber das Ergebnis waren die mildesten Gerüchte in  
Paris verbreitet. Es hieß, der deutsche Flieger sei bereits auf  
der Place de la Republique niederstürzt und getöndt worden.  
Anderer jagten, er sei in Rogent-sur-Marne verunglückt und  
tot. Es ist aber festgestellt, daß keine dieser Versionen wahr und  
der Flieger unbehelligt entkommen ist. Von den Bomben sind  
einige in die Seine, andere in den Trocaderoplatz gefallen, einige  
jedoch am Boulevard Haussier bei der Madeleinekirche explo-  
diert, wo sie außer mehreren Menschenopfern auch einigen durch  
Brand verursachten Gebäudeschaden anrichteten. Die italienische  
Presse meldet, daß die Pariser Bevölkerung wohl müde sei, doch  
sich angeblich bereits an das Fliegergeschloß gewöhnt zu haben  
kühne, denn anstatt sofort unter dem Schutz der Häuser zu flüch-  
teln, eile die Volksmasse, wenn ein Flieger anfiert, sofort auf  
alle freien Plätze, um ungeachtet der Gefahr den Flieger besser  
leben zu können.

Der Kriegsberichterstattung der N. Z. stante aus  
einem Fliegerlager einen Besuch ab. Die deutsche Heeres-

leitung verwendet jetzt vorwiegend Doppelbeder, weil diese imstande sind, Ausfahrten von fünf bis sechs Zentner zu befördern. Die mit ihnen zu erreichende Geschwindigkeit von 90 Kilometern hat sich für die militärischen Erfordernisse als vollkommen ausreichend erwiesen und der Führer der Züge abteilung bemerkt sehr richtig, daß ein guter Flieger in einer Stunde mehr fliegt, als die Arme in drei Tagen vorarbeiten kann. Neben die französischen Flieger äußerte er sich vor allem dahin, daß ihnen der persönliche Schweiß nicht abzulassen sei. Als beste Beobachtungsgeräte wurden 1200 bis 1300 Meter bei flarem Wetter angegeben. Die Flugzeuge sind sämtlich mit den so oft bewährten Mercedesmotoren ausgestattet. Die Beschießung durch Artillerie wurde als nicht sehr wirksam bezeichnet, dagegen ist die Beschießung durch Maschinengewehre recht ungenügend und gibt Anlaß zu sofortigem Abbrechen. Die deutschen Apparate haben auch ein vorzügliches Steigervermögen, da sie im Laufe von 17 Minuten auf 2000 Meter Höhe zu fliegen vermögen. Hier hörten wir auch von dem Tode des bekannten französischen Fliegers Garros, der so viele Erfolge gezeichnet hatte. Er bekam einen Artilleriegeschoss in seinen Apparat. Im Augenblick dieser im Flammenmeer, dann stürzte er wie ein Stein zur Erde. Im ganzen sind in dieser Gegend bis jetzt fünf französische Flieger verunglückt worden. Die Flieger hatten an diesem Morgen durch Erkundungslüge festgestellt, daß starke Kolonnen nicht gerade in bester Ordnung zurückzuziehen.

### Englische Truppen für das Festland.

Berlin, 5. Sept. Aus Ostende wird dem „Vokalanziger“ gemeldet, daß englische Truppen mit unbekannter Bestimmung von dort abgegangen seien. In England werden 5 Bataillone gebildet, welche sich ausschließlich aus früheren Schülern der lateinischen Schule und Studierenden zusammensetzen. Außerdem hat weitere 10 000 Mann jugendliche Englische Blüher melden können, daß ein großer Teil der Militär-Trainees unter ihren eigenen Offizieren sich bei der englischen Armee zur Dienstleistung meldet.

### Italiens Neutralität.

Die „Nationalzeitung“ meldet aus Mailand: Die „Lombardia“ erzählt, daß die italienische Regierung, um Mißdeutungen nach jeder Seite auszuschließen, ihre Garnisonen an der österreichischen Grenze wieder auf Friedensstärke gesetzt und die einberufenen Reservisten der Grenzbezirke gegen Oesterreich auf die inneritalienischen Garnisonen verteilt.

Die Vorsicht unserer Heeresleitung. Der Kriegsbekämpfer der Köln. Z. berichtet von seiner Fahrt über Weß und Dierdenhofen, daß er hier Gelegenheiten hatte zu beobachten, wie wir Deutsche trotz des siegreichen Vorgehens auch in unserem Rücken feinerlei Sicherheitsmaßregeln vernachlässigen. Im größten Umfang wird fortgefahren, Weß in den härtesten Verteidigungszustand zu versetzen, durch Anlage von Stacheldrahthindernissen, durch Kolonnen der Glacis usw. Diese für die deutsche Besonnenheit und Gründlichkeit auch im Kampf des Sieges so charakteristisch zeugenden Maßnahmen erstrecken sich ja noch viel weiter nach rückwärts. Selbst in Koblenz noch haben wir, wie die Brückenübergänge mit Stacheldrahtverhauungen gesichert worden. Englische Genies hatten bereits daraus ein Abklug unserer Offensivkraft schließen zu müssen geglaubt, während es nur eine gewissenhafte Berücksichtigung aller Möglichkeiten war. — Aus dem Bericht erfahren wir ferner Einzelheiten, wie es zurzeit in Belgien aussieht. Es heißt da: Ueberall waren die Wegweiser an den Straßen von der Bevölkerung entweder ihrer Arme beraubt oder die Namen darauf geschwärzt. Ganze Dörfer kleinen verließen, die Bewohner geflüchtet, wie begraben darin seiner Menschheit. Aber doch nicht überall war es so. Anderswo war die Bevölkerung nicht auf ihren Feindern mit der Einbringung der Ernte beschäftigt. Wieder trat uns die überraschende Beobachtung entgegen, wie wenig doch eigentlich der moderne Krieg, unmittelbar wenigstens, in einem eroberten Lande verdirbt. Es war ein überaus äppiges, pfühendes, schönes Land, das wir durchfahren, reißvoll waren die Weiler und Weiden unterbrochen und gegliedert durch Hecken, Büsche und Waldhöfen. Die Dörfer, nahe aneinandergerückt, waren sauber und gefällig anzusehen, hübsche Kirchen, behagliche Handwerker Stuben darin. Wahrscheinlich, wenn denn unsere Feinde die Absicht haben, Deutschland vor allem wirtschaftlich auszuhungern, hier haben wir die Hand auf ein Land gelegt, das nach den Geleiten des Krieges mit dafür eintreten kann und muß, uns vor dem uns angedrohten Mangel zu bewahren. — Weiter heißt es: Wir fuhrten mit den Autos über die neue Brücke hinüber und bewegten uns nunmehr am rechten Ufer der Maas weiter vorwärts gegen Ramur. Hun und das Maschel wimmelt von deutschen Soldaten, dem Nachschub, den Proviant, Munition, Pionier- und sonstigen Kolonnen der weiter vorgehenden Armeen. Mit lieberhafter Geschäftigkeit — der Ausdruck ist nicht gut, alles ging mit Eifer, aber doch ganz ohne Nervosität vor sich — wurde hier wie überall daran gearbeitet, sofort alle unsere Vorkamern und unsere rückwärtigen Verbindungen führenden Schützen zu befehlen. Schon jetzt liefen die deutschen Eisenbahnhänge bis über Hun hinaus. Wir sahen die deutschen Wägenzüge drüben an dem rechten Ufer stehen. Grobhartig war die Ruhe und Sicherheit, mit der auf den überfüllten Landstraßen der militärische Verkehr geregelt wurde. Alle Provinzialkolonnen, Munitionszüge, die schweren Kraftfahrzeuge usw. bewegten sich in wohlgeordneten, geschlossenen Zügen, hielten rechts der Straße, alles grünte stramm wie im Frühling, eine Disziplin, eine tüchtige Sicherheit herrschte wie im Kaisermanöver, oder noch besser als dort. Gerade diese eifrige Arbeit im Rücken des kämpfenden Feindes, die wir nun gegen so oft zu beobachten Gelegenheit hatten, sieht immer von neuem Bemerkung ein und legt Zeugnis ab für den Geist großhartiger Organisation. „Sehen Sie“, sagt zu mir der rumänische Militärattaché, „die Truppen sind heute überall gut in Europa, ziemlich gleichmäßig. Was aber Deutschland feiner macht, ist die geschäftige Arbeit im Rücken des Feindes, die einfach an alles denkt, und die schon sofort bei Beginn des Krieges hinter der lebenden Armee eine tadellos ausgerüstete zweite Armee entstehen läßt.“

London. Die britische Regierung hat dem Parlament ein Weißbuch vorgelegt, welches in der Hauptache die Berichte des britischen Gesandten in Berlin, Sir Colchen, enthält. Bekanntlich erfolgte die Kriegserklärung Englands an Deutschland am 4. August. Sir Colchen berichtet: Am Abend des 5. August fand der Kaiser seinen Adjutanten, der mir mitteilte: Der Kaiser hat mich beauftragt, Euer Excellenz sein Bedauern auszusprechen über die Ereignisse von gestern abend (Gemeint sind damit das Einmischen der Journalisten in den englischen Botschaftsgebäude) und aber Ihnen zugleich zu sagen, daß Sie darin ein Bild der Gefühle bekommen haben, die die Bevölkerung erfüllen infolge des Verhaltens Großbritanniens, das mit anderen Staaten sich gegen seinen früheren Bundesgenossen von Waterloo zusammenschloß. Se. Majestät erludt ferner, daß Sie dem König dem König von England sagen mögen, daß er stolz wäre auf die Titel eines britischen Feldmarschalls und Admirals, doch daß er infolge dieser Ereignisse sich dieser Titel nunmehr entledigen müsse. „Ich füge“, sagt Sir Colchen, „hinzu, daß die Mitteilung nicht wenig bitter gemacht wurde durch die Art, wie sie gemacht wurde.“ Am Schluß macht der Gesandte Mitteilung von seinem Fortgange von Berlin, wobei er sich nicht über die geringste Unbillwürdigkeit zu beklagen gehabt habe.

Boulogne-sur-Mer geräumt! Ein Londoner Blatt vom 29. August bringt eine Central News-Depesche, die vom offiziellen Zensurbureau zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne-sur-Mer von den verbündeten Truppen geräumt worden sei.

Englische Furcht vor Zepellinen. Als Beweis dafür, welchen Umfang die Furcht vor den deutschen Luftschiffen in England annimmt, dient eine Zeitschrift, die dem Vokalanziger aus Holland zugeht. Ein dort ansässiger Kaufmann hatte vor einigen Tagen telegraphisch für seine über England nach der Heimat zurückkehrende Familie Zimmer im Carlton-Hotel bestellt. Darauf erhielt er von der Hotelverwaltung folgende Antwort: Mit Rücksicht

darauf, daß für unsere Monumentalbauten in London durch die deutschen Luftschiffe eine ungeheure Gefahr droht, sind wir gezwungen, unser Hotel zu schließen. Wir können daher Ihre Bestellung nicht annehmen und haben Sie einem anderen Hotel überwiehen.

## Oesterreichisch-russischer Kriegsschauplatz.

Berlin, 5. Sept. Ueber das Ergebnis der Kämpfe in Dagestjan wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Man hat im Zentrum zwar nicht die Schlacht, aber Zeit gewonnen, um die weiteren Operationen reifen zu lassen. Und wie in Ostpreußen, hat auch hier die Gebietsräumung nur eine vorübergehende und vorbereitende Bedeutung. Die gesamten in Aktion befindlichen Kräfte der Russen werden auf 100 000 Mann geschätzt.

Berlin, 5. Sept. Der „Berliner Vokalanziger“ berichtet aus Budapest: Von der Kampffront fehlen nach näherer Nachrichten. Es werden wahrscheinlich noch einige Tage vergehen, ehe wir das entscheidende Ergebnis erfahren. Vermutete der reichreichen Arme Russen erzählten, wie schwer in dem tiefen Sand das Vorrücken der Truppen war. Die Infanterie konnte nicht mehr als 20 Kilometer täglich vorrücken, der Train nur mit doppelter Bespannung. Die Verpflegung war ausgezeichnet. Aus ihren vorzüglich berechneten Stellungen war die feindliche Infanterie nur sehr schlecht herauszubringen. Es kam in dem meisten Fällen zum Bajonett-Angriff, vor dem aber fast immer die Flucht ergriffen wurde. Auch in diesem Kampfe war es eine häufige Sache wiederholende Erfahrung, daß die polnischen Soldaten in russischen Heere einfach ihre Gewehre von sich warfen und sich ergaben.

### Die Brüder.

Der Berliner Vorkriegszeitung geht folgendes Stimmungsbild aus Chamberg zu, das Zeugnis ablegt für die „englisch-französische Einigkeit“: Dabei war es mir interessant, festzustellen, daß die französischen Offiziere seine allzu hohe Meinung von den französischen Tugenden ihrer englischen Kampfgenossen haben, wie ungeliebt die Söhne Albions sein gutes Haar an den militärischen Fähigkeiten und der Disziplin der Franzosen lassen. Auch das Verhältnis zwischen den Vermutenden der beiden Nationen ist hier am Ort kein allzu erfreuliches. Doch liegt dies vielleicht auch daran, daß die Franzosen in den seltensten Fällen Englisch verstehen, und der Engländer es für unter seiner Würde hält, eine fremde Sprache zu erlernen. Wie schwierig es gewesen sein muß, den Kontakt zwischen den Heeresvorkämpfern der Franzosen und Engländer aufrechtzuerhalten, davon erzählt mir ein Artilleriehauptmann aus der Garnison Reims bezeichnende Züge. „Die Engländer gehören ins Kommando“, begann er, „aber nicht aufs Schlachtfeld! Die werden im Leben keine draufbaren Soldaten stellen können. In ihren Kolonien mögen sie mit den Wilden fertig werden, aber gegenüber einer Heeresmacht stehen sie da, wie ein Ochs vor einem Gemüde von Kautschuk. Sie vermögen einfach in den Geist des modernen Heeres nicht einzubringen. Einige selbst gut ausgebildete Führer ausgenommen, sind die Offiziere, auch wenn sie noch so vollständig ihre Befehle geben, gar nicht fähig, feindschaftliche Aktionen auszuführen. Ihnen fehlt die Konzeption, der Gehalt. Sie sind Automaten, die einem mechanischen Druck nachgeben. Die ganz unvorstellbar große Macht an Leben, welche die Engländer zu befehlen haben, bewirkt dies Schicksal. Wenn sie sich weiter wie bisher auf die Schlachtfelder führen lassen wie die Räder, dann kommen noch nicht zehn Prozent lebendig in ihre Heimat zurück. O, wenn sie nur brüderlich gelieben wären! Sie haben ja die Hauptschuld an der heillosen Verwüstung der Normandie, Charleroi und vor Ramur. Ohne die Engländer wären wir auf keinen Fall geschlagen worden! Jetzt gibt es, die ganz ungeheuerlichen Fehler schnell wieder gutzumachen. Man sehr die Engländer zur Ruhe irgendwohin, wo sie keinen Schaden anrichten; aber um Gotteswillen keine Vereinigung mehr mit dem Elitetruppen der Franzosen. Stellen Sie sich vor: Mit dem Diktator in der Hand halten wir miteinander die Verbindungen im weitestgehenden Schicksalsummele aufrecht. Doch Sie können es sich ja gar nicht vorstellen, welche groteske Mißverhältnisse infolge ungenügender Ausprüche der Wehrereiter, dann der kooperierenden höheren Offiziere entstanden sind. Mein Regiment war drauf und dran, gegen eine Division Engländer das hübsche Feuer zu eröffnen, das sie in einer Viertelstunde niedergebrennt hätte, wenn von Seiten der Engländer nicht im letzten Augenblick ein Parlamentär wegen der Uebergabe erschienen wäre. Auch sie wußten nicht, daß wir nicht die Feinde waren. Hätten wir früher einmal zusammen manöviert, nimmermehr würde gebildet worden sein, daß England auch nur 100 000 Mann uns zu Hilfe schickte.“

### Steine statt Brot.

Im Temps vom 24. August finden wir einen Leitartikel, der die Belgier mit Vorwürfen bedeckt, die demnach begründet. Er erklärt, daß die französische und die englische Regierung sich sehrlich mit Belgien solidarisch erklärt hätten und nicht eher ruhen würden, bis der letzte deutsche Soldat aus belgischem Boden entfernt sei. Jeder Belgier muß fragen: Warum hat Frankreich, das uns seit Jahren gegen Deutschland gehetzt und unser Land durch seine Offiziere durchsucht hat, sich so wenig Mühe gegeben, Belgien wirksam gegen den Einfall der Deutschen zu schützen? Der Temps gibt die Antwort in folgendem lakonischem Satz: „Strategische Notwendigkeiten haben uns verhindert, uns eher im Verein mit der belgischen Armee an der Verteidigung des Landes zu beteiligen.“ Wir lassen den Belgier das Urteil darüber, wie frohlockt gegen ihr Land gehandelt hat: Deutschland, das aus zwingenden Gründen und um einem gar nicht zu bezweifelnden Vorhoff Frankreichs durch Belgien zurückzuführen, den Durchzug seiner Truppen gegen Erfolg jeglichen Schadens erbot, dem Frankreich, das ein kleines Volk, das es nicht kühnen konnte, zum Widerstand aufzufachte und dann einem übermächtigen Feind als Beute preisgab, um Zeit für seinen Aufbruch zu gewinnen?

Berlin. Aus dem Brief eines Kavallerieoffiziers wird der Taglichen Rundschau folgende Stelle mitgeteilt: Gestern ritten wir über eins der Schlachtfelder zwischen Wütlich und Ramur. Wir fanden dort zahlreiche tote und verwundete Turkos — lauter farbige Leute, keine Franzosen. Wir fragten einen der Verwundeten, wo denn die toten Franzosen hingekommen waren. Er sagte unter wilden Vermutungen auf die weißen Offiziere der Truppe, die französische Infanterie wäre nicht mehr ins Feuer zu bringen gewesen. Deshalb wären die farbigen Truppen vorgeschickt worden. Sie wären erst wie die Trüffel draufgegangen, was ich ihnen gern glaube, denn großlich genug haben die Kerle aus. Als sie dem Feuer der Deutschen nicht mehr standhalten konnten und zurückgingen, hätten die Franzosen selber auf sie geschossen. Das ist französische Kameradschaft.

In einem Kriegsbericht der Köln. Z. lesen wir: Am Rande der Befestigungen von Anzin, dort wo die Stacheldrahtumzäunung sich befindet, liegt eine Anzahl von Gräbern der Unrigen, die bei der Einnahme des Forts gefallen. Darunter ein Grab, dessen Inhalt zu den ergreifendsten Dingen gehört, die ich je gesehen. Es mußte einen Mann umfassen, der seinen Kameraden viel gemeldet war. Es war sorgfältiger als die übrigen aufgeworfen, an seinem Kopfende stand ein Kreuz, zum Kennzeichen aus den Kreieren einer gepulverten Holzleiste; der eine Flügel enthielt noch die Worte: „Was ouvrir de ce coté.“ Dahinter war eine Kletterleiter in den Boden gesteckt mit ihrem schwarzweißen Fähn-

chen oben daran. Es war ein Dragonerunteroffizier, der hier lag, sein Waffenrock hing an einem Stahl zu Füßen des Grabes, die abgetrennten Schuttlappen waren kreuzweise in der Mitte des Kreuzes gegenüber aufgemagelt. Einen Namen trug es nicht.

Ueber die Höhe der Ausgaben, die der gegenwärtige Dreimonatskrieg dem Deutschen Reich verursacht, kann selbstverständlich, auch soweit es sich um die bisherigen Kosten handelt, nichts verläudert werden, weil alles verborgen werden muß, woraus der Gegner irgendwelche Schlüsse auf die Art und Leistungsfähigkeit unserer militärischen und wirtschaftlichen Kriegsführung ziehen könnte. Auch die am 4. August veröffentlichte Festlegung des Termins für den Wiederzusammentritt des Reichstags konnte nur einen ganz ungefähren Anhaltspunkt liefern. Wenn daraus gefolgert wurde, daß man bis zu diesem Termin mit dem bisher bewährten Kriegsetat von 5 Milliarden Mark auskommen zu können meint, so ist das unter der Voraussetzung eines normalen Ablaufs der Ereignisse gewiß zutreffend, aber es ist ebenfals möglich, daß die dem Reich zur Verfügung stehenden Mittel auch für einen längeren Zeitraum zur Deckung der Verbedürfnisse ausreichen. Jene ungenügende Angaben hierüber verbieten sich schon deshalb, weil niemand den Gang der Ereignisse voraussehen kann, jede derartige Berechnung also auf durchaus unsicherem Boden sich bewegen würde. Eins aber darf man doch aussprechen, daß nämlich Deutschland, was ja auch die Endbedeutung eines allgemeinen Moratoriums erwiesen hat, wirtschaftlich gefesteter, leistungsfähiger und widerstandsfähiger ist als seine Gegner. Zweifellosere gilt das von Rußland und Frankreich, von denen das erstere seit zwei Jahrzehnten an den Krücken der französischen Staatsschatzungen geht und das letztere im Falle eines unglücklichen Krieges einer außerordentlich hohen weiteren Inanspruchnahme seiner Finanzkraft entgegensteht. Auch in England ist eine Zerrüttung des Wirtschaftskreislaufes und Finanzmacht bisher zurecht geworden ist, im denkbar schärfsten Gegensatz steht. Inwiefern kann das Deutsche Reich auch bezüglich der Lösung der Aufgaben, die der Krieg in finanzieller und wirtschaftlicher Beziehung stellt, mit Ruhe der Zukunft entgegensehen.

## Die Wahrheit über Löwen.

### Ämtliche deutsche Darstellung.

Das deutsche Konsulat in Rotterdam hat dem „Nieuwe Rotterdammer Courant“ folgendes Telegramm des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Berlin vom 30. August mitgeteilt:

Die Obrigkeit hatte die Stadt Löwen übergeben. Montag den 24. August begann in Löwen das Einquartieren der Truppen, und der Verkehr mit den Einwohnern wurde freundschaftlich. Dienstag den 25. August nachmittags rückten auf den Bericht von einem zu erwartenden Ausfall die Truppen gegen Antwerpen aus. Der kommandierende General begab sich in einem Auto nach der Front. Nach Abteilungen des Landwehrbataillons Reuß für die Eisenbahnbesatzung blieben zurück. Als der zweite Teil des Generalkommandos dem kommandierenden General zu Werk folgen wollte und auf dem Markt antrat, wurde aus den rundum stehenden Häusern geschossen.

Alle Verbe wurden getötet und fünf Offiziere verwundet, einer davon schwer. Zu gleicher Zeit wurde in ungefähr zehn anderen Stadtteilen geschossen, ebenso auf Soldaten, die gerade am Bahnhof angekommen waren, und auf einen antkommenden Militärzug. In einem vorher verabredeten Zusammengehen mit dem Ausfall aus Antwerpen ist nicht zu zweifeln. Zwei Briefe waren bei der Verteilung von Patronen zugehen. Der Straßenkampf dauerte bis Mittwoch den 28. August nachmittags, wo es der inzwischen angekommenen Verstärkung gelang, Herr der Situation zu werden. Die Stadt und die nördliche Vorstadt standen an verschiedenen Orten in Brand und sind jetzt wahrhaftig abgebrannt.

Von der belgischen Regierung war dieser allgemeine Volksaufstand gegen den anrückenden Feind schon lange vorbereitet; Waffendepots waren eingerichtet, in denen jedes Gewehr mit dem Namen des Bürgers versehen war, der damit bewaffnet werden sollte.

Ein spontaner Volksaufstand ist auf das Verlangen einiger kleiner Staaten auf der Haager Konferenz als völkerrechtlich angenommen worden, wenn die Waffen sichtbar getragen und die Kriegsgesetze befolgt werden, doch bloß, wenn es gilt, einem heranziehenden Feind entgegenzutreten. In diesem Fall hatte die Stadt sich aber bereits übergeben und die Bevölkerung dadurch also von weiterem Widerstand abgesehen; die Stadt war durch unsere Truppen bereits besetzt. Trotzdem fiel die Bevölkerung die Befragung und die antkommenden Truppen, welche durch eine aufsehend freundliche Haltung irreführt, in Jügen und Autos anfahren, von allen Seiten an und es wurde ein mörderisches Feuer auf sie eröffnet. Das war also keine erlaubte Kriegshandlung, sondern eine verächtliche Ueberrumpelung durch die bürgerliche Bevölkerung, ein unso vermerksamer Ueberfall, als dieser früher schon vereinbart war und gleichgültig mit dem Ausfall in Antwerpen statthaben sollte.

Die Waffen wurden nicht sichtbar getragen, Frauen und junge Mädchen nahmen an dem Gefecht teil und stachen den Verwundeten die Augen aus.

Das barbarische Auftreten der belgischen Bevölkerung in fast allen von uns besetzten Teilen des Landes hat uns nicht allein das Recht zu strengen Maßregeln gegeben, sondern uns im Interesse der Selbsthaltung dazu gezwungen. Der intensive Widerstand der Bevölkerung geht aus daraus hervor, daß in Löwen mehr als 24 Stunden zur Unterdrückung des Aufstandes nötig waren.

Daß bei diesen Geschehen ein großer Teil der Stadt zerstört worden ist, tut uns selbst leid; solche Folgen lagen selbstredend nicht in unserer Absicht, können aber bei dem kühnlichen gegen uns geführten Artilleriekrieg nicht vermieden werden. Bei den gutmütigen Charakter unserer Truppen kennt, wird nicht im Ernst behauptet können, daß sie zu unnötiger oder sogar mutwilliger Vernichtung geneigt seien.

Die ganze Verantwortung für das Beklehene trägt die belgische Bevölkerung, die sich selbst außerhalb von Recht und Gesetz stellt, und die belgische Regierung, die mit verbrecherischer Leichtfertigkeit die Bevölkerung mit Anweisungen dem Völkerrrecht zu Trotz versehen und zu Widerstand angetrieben hat und die auch nach unseren erneuten Warnungen nach dem Fall Lüttich nichts getan hat, um sie zu einem friedlicheren Verhalten anzuspornen.

### Kleine Mitteilungen.

Phantastische Gerüchte. München. Das stellerretende Generalkommando gibt bekannt: In München ist das Gerücht verbreitet, daß der Kronprinz von Bayern verunmündet und gefangen genommen sei. Die Phantasie der Leute, die solche Gerüchte in Umlauf legen, ist wirklich staunenswert. Es ist wohl kaum nötig, hinzuzufügen, daß an den Gerüchten kein wahres Wort ist.

Ein Sport im Krieg. Dem „Daily Telegraph“ zufolge haben die französischen Flieger, die täglich zum Aufklärungsdiens vor Paris aufsteigen, einen neuen Zeitstreit untereinander begonnen, nämlich: wer jeden Tag die meisten Flugblätter zu seinem Aeroplan hat. Die Vöcher sind mit einem Maß in rater Farbe bezeichnet; die höchste Zahl war bisher 37 Vöcher.

Ein rechtes Wort in Italien. Ein Leitartikel des „Popolo“ tritt ganz energisch der vielfach verbreiteten Legende von





**Männergesangsverein Sibella**  
 Kommen am Montag, den 7. September,  
 abends 9 Uhr im Vereinslokal, Neue Luthstraße  
**außerordentliche Versammlung**  
 Beschlussefassung betr. Unterstützung der eingezogenen Mitglieder  
 Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ersucht schuldlos  
 Erschienen

**St. Josephs-Verein.**  
 Sonntag, den 6. September, nachmittags 5 Uhr  
**Mitgliederversammlung mit Vortrag.**  
 Um recht zahlreichem Besuch bitten  
 Der Vorstand.

**Elektro-Biograph.**  
 Ab heute bis Montag:  
 Kriegs- und Wandbilder.  
 Späte Güter! Sensationsdiagramm in 3 Akten.  
 Der Neuchâtelwächter! Ein Drama.  
 Die Tempelwille, Thüringer Wald, Berlin.  
 Täglich Vorlesung. 8 bis 10 Uhr abends. Eintritt 15 Pfennig.

**Taurus-Brauerei.**  
 Sonntag, den 6. September, von 5 bis 10 Uhr abends  
**Großes patriotisches Konzert**  
 zum Besten des Roten Kreuzes Biebrich a. Rh.  
 ausgeführt von einem Teil der Kapelle der  
 Kaiserlichen Unteroffiziers-Schule Wiesbaden.  
 Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein  
 Freiwillige Sanitätskolonne  
 vom Roten Kreuz zu Biebrich a. Rh. (E. B.)  
 Eintrittsgeld nach Belieben, mindestens 10 Pfennig.

**Neueröffnung**  
 des  
**Union-Theaters**  
 Rathausstraße, Ecke Wilhelmstraße  
 heute Samstag abends 7 Uhr mit außerordentlichem  
 Programm. U. a.:  
**Der Kaiser im Film (letzter Teil)**  
**Das rote Licht**  
**Das Geheimnis einer Nacht**  
 sowie diverse Einlagen. 1868  
 Sonntag nachmittags 3 Uhr:  
**Kinder Vorstellung**  
 zu ermäßigtem Preise.  
 Angenehmer, toller Aufenthalt.  
 Eintrittspreise: 1. Platz 50 Pf., 2. Pl. 40 Pf., 3. Pl. 30 Pf.  
 Ich bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens und  
 gelobte  
 hochachtungsvoll  
**Georg Hell.**

**Freiwillige Feuerwehr**  
 gegründet 1851.  
 Hiermit zur Nachricht, daß der Kamerad  
**Michael Beck,**  
 Fuhrunternehmer  
 mit Tod abgegangen ist.  
 Wir betrauern in dem Dahingegangenen ein treues Mitglied und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.  
 Die Beerdigung findet Sonntag, den 6. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des hiesigen Friedhofes aus statt, wozu wir unsere Mitglieder hiermit einladen.  
 Zusammenkunft 3 1/2 Uhr am Spritzenhaus 1 (Schulstraße).  
 Uniform mit Helm und dunkler Hose.  
**Das Kommando,**  
 Biebrich, den 5. September 1914.

**Trauer-Drucksachen**  
 in Brief- u. Kartenformat  
 liefert in kürzester Zeit  
**Hofbuchdruckerei Guido Zeidler.**

Wir machen mit Rücksicht auf den herannahenden Oktober-Termin schon heute bekannt, dass wir auch unter den derzeitigen Verhältnissen  
**Zinnscheine**  
 14 Tage vor Verfall einlösen. — Zinnscheine deren Einlösung wegen des Kriegszustandes nicht zweifelfrei feststeht, übernehmen wir gern zum Einzug, um deren Auszahlung nach Möglichkeit zu beschleunigen.  
 Unsere **Kassenstunden** beschränken wir bis auf weiteres wegen der Einberufung der Mehrzahl unserer Beamten auf die Vormittagsstunden von 9—12 1/2 Uhr.

**Bank für Handel und Industrie**  
**Depositenkasse Biebrich a. Rh.**

**Bekanntmachung.**  
**Nassauische Kriegsversicherung**  
 auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Aufsicherung eines namhaften Zuschusses durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Gunsten der Hinterbliebenen einzelner Kriegsteilnehmer.  
 Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Es können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Die eingehenden Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt.  
 Falls die Verluste unter den versicherten Kriegsteilnehmern nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71, werden auf jeden durch den Tod fälligen Anteilsschein voraussichtlich 250 Mk. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.  
**Frauen, versichert eure Männer. Väter, versichert eure Söhne, die im Felde stehen!**  
 Arme würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Barmittel oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landesbankstellen melden.  
**Direktion der Nassauischen Landesbank.**  
 Ausgabeformulare der Anteilsscheine und Auskunftserteilung bei der Nass. Landesbank, den Landesbankstellen u. allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.

**Todes-Anzeige.**  
 Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass gestern vormittag mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegervater  
**Herr Fuhrunternehmer**  
**Michael Beck**  
 nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden verschieden ist.  
 Die trauernden Hinterbliebenen.  
 Biebrich (Rhein), den 5. September 1914.  
 Andreasstrasse 5, p.  
 Die Beerdigung findet Sonntag, den 6. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des hiesigen Friedhofes aus statt.  
 Die feierlichen Exequien finden Montag früh 7 1/2 Uhr in der Marienpfarrkirche statt.

In einer Schlacht an der Westgrenze verblieb auf dem Felde der Ehre mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel  
**Karl Bager**  
 Leutnant der Res. im Inf.-Rgt. Nr. 136.  
 In tiefstem Schmerz:  
**Franz E. Bager Wwe.**  
**Julius Bager.**  
 Leipzig-Plagwitz und Dülmen (West)

**Wohnungs-Vermietungen**  
**Einzel möbl. Zimmer**  
 mit Pension zu vermieten. (1779) Näheres in der Geschäftsstelle.  
**Zimmer und Küche**  
 ebener Erde, neu hergerichtet zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.  
**Möbliertes Zimmer**  
 mit sep. Eingang zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

**2-Zimmerwohnung**  
 mit Küche und Zubehör, Frankfurt Str. und Hofstraße zum 1. September zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.  
**2-Zimmerwohnung**  
 im Ob. sofort billig zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

**2-Zimmerwohnung**  
 und eine 1-Zimmerwohnung zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.  
**3-Zimmerwohnung**  
 (Part.) mit Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

**Baden**  
 mit 2-Zimmerwohnung, Kaiserstraße 47, zum 1. 10. preisw. zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.  
**Offene Stellen**  
 Fortliches Dienstmädchen älteres, mäßigen Lohn sucht. Überstunden 4.  
 Fortl. Dienstmädchen, sol. gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

**Schulentaff. Mädchen**  
 gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.  
**Rosenthaler**  
 Näheres in der Geschäftsstelle.

**Bier, selbstgefiltertes**  
**Apfelmoff**  
 empfehle 1788  
**J. Gauer „Der Apfel“**  
**Saßhaus zum Himmel**  
 Täglich süßen  
**Apfelmoff.**

**Einquartierung**  
 übernimmt d. gute Besorgung Restauration zur Voh  
**Möbel, neue Betten**  
 besonnen Auswahl. Näheres in der Geschäftsstelle.

Das 1849  
**Favorit-Modenalbum**  
 ist schon erschienen. Es enthält zahlreiche Modelle in niedrigen, Geschmack, die mit Hilfe von Favorit-Schnitten bequem und preisw. nachgeschneidert werden können. Zu beziehen zum Preis von 60 Pf. bei **Vina Müller**, Kurwaren, Kaiserstr. 49

Über jeden Einzelbandverkauf 1/2, über ganze Bandverkauf 1/3.  
**Roteraben**  
 60 Badolier, Ecke Überstrasse  
**Weintrauben**  
 (Gutbet.)  
 Pfund 35 Pfennig  
 Wiesbadener Str. 108, Garten.  
 Prima gelbe Rebsorten zum 7. u. 10. Preis, 3 verschiedene 5 und 6 Pfennig. Gesteckten 8 und 10 Pfennig.  
**J. Kirchner,**  
 Weinhausstr. 24.

**Gute Birnen**  
 zu verkaufen. Friedrichstraße 15.  
 2 Birnen mit 10 u. 15 Pf. zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle.  
 Bergamot- und Graubirnen zum 7. u. 10. Preis. 3 verschiedene 5 und 6 Pfennig. Gesteckten 8 und 10 Pfennig.  
**J. Kirchner,**  
 Weinhausstr. 24.

**Wirabellen**  
 und löst. Ch. zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle.  
**Zwetschen**  
 8 Pf. Friedrichstr. 23 (1810)  
 Die besten Zwetschen liefert G. Götze

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.